

STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band II/09

Chronik der Rückkehrbewegungen, "wilden Austreibungen", Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 15. Mai 1945 bis zum 20. Mai 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

15.05.1945

Ostpreußen: Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/122): >>Am 15. Mai 1945 wurden wir ... nach Preußisch Eylau ins Lager gebracht. Es war eine ehemalige Infanteriekaserne, bestehend aus 8 großen Blocks. Hohe Wachttürme befanden sich an allen Ecken und Enden, außerdem ringsherum Stacheldraht. In Block 4 und 5 waren die Männer untergebracht.

Hier herrschten ... Polen als Etagenälteste, die man nur mit großen Knüppeln bewaffnet sah, von denen sie mehr als genug Gebrauch machten. Wenn die Männer über den Hof auf die Toilette geführt wurden, so setzte es oft Schläge, besonders für Alte und Gebrechliche, die nicht mehr so schnell laufen konnten. Es kam ja gar nicht darauf an, wenn einer totgeschlagen wurde, denn was galt den Russen oder Polen damals schon das Leben eines Deutschen. ...<<

Schlesien: Bischof Adamski aus Kattowitz fordert die Deutschen auf, Schlesien zu verlassen (x039/228).

Giersdorf, Kreis Hirschberg in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/491): >>Wenige Tage nach dem Einmarsch der Russen ... (erhielten wir) die Befehle, sämtliche ... Autos, Motorräder, Fahrräder, Waffen, Schreibmaschinen und Radioapparate abzugeben. Die Nichtbefolgung der Anordnung zog schwerste Strafen nach sich.

Seitdem waren wir von allen Nachrichten der Welt abgeschnitten und lebten nur noch von den wilden Gerüchten, die täglich ... umliefen. Das Auftreten der russischen Soldaten erregte überall Angst und Grauen. Gelegentlich konnten wir freilich auch gute Züge an ihnen entdecken, besonders wenn sie ausnahmsweise einmal nüchtern waren. Kindern gegenüber zeigten sie sich immer freundlich, nahmen sie auf den Arm und streichelten sie. Auch die Bitten hungernder Frauen fanden bei ihnen Gehör. Mitleidig warfen sie ihnen ein Stück Fleisch von dem massenweise abgeschlachteten Vieh hin.

In das kirchliche Leben haben sich die Russen nicht eingemischt. Wir konnten ungestört Gottesdienste halten, die zahlreicher als je zuvor besucht waren. In dem ersten Gottesdienst nach der Besetzung fanden sich auch einige russische Offiziere ein, die wohl als Spitzel abgesandt waren, aber sich völlig ruhig verhielten.

Eines Morgens erschienen bei mir 3 Offiziere, von denen einer Deutsch verstand, und baten mich, ihnen in die Kirche zu folgen. Sie forderten mich schließlich auf, ihnen auf der Orgel etwas vorzuspielen, was ich bereitwillig tat. Mit Dank und Händedruck verabschiedeten sie sich. Trotzdem waren die Russen in ihrem Verhalten immer unberechenbar.<<

Internierungslager Zgoda bei Schwientochlowitz, Oberschlesien – Erlebnisbericht der J. F. (x002/323-324): >>Im Lager Zgoda angekommen, standen wir stundenlang auf dem Hof, bis wir aufgenommen wurden. In einem großen Raum befanden sich 3stöckige Holzgestelle, und man konnte sich auf den Brettern wenigstens ausstrecken, nachdem wir in Bielitz nur auf dem Zementboden gekauert hatten.

An Verpflegung gab es nur einmal täglich eine dünne Suppe und ein kleines Stück Brot, das bis zum nächsten Morgen reichen mußte. Uns Frauen wurden auf Befehl des Kommandanten die Haare völlig abgeschnitten. Die jungen Mädchen und einige ... Künstlerinnen weigerten sich und wurden mit vorgehaltenem Revolver zu dieser Prozedur herangeholt. Ich erkrankte sehr bald und konnte nicht mehr zur Arbeit gehen. Die anderen Frauen gingen täglich zur Eintrachtshütte, um Eisen zu verladen.

Das Lager hatte 7 Baracken. In einer davon waren nur Mitglieder der NSDAP untergebracht. Diese Baracke war so überfüllt, daß einer neben dem anderen kauern mußte, und keiner konnte sich weder hinlegen noch ausstrecken. Der Anblick dieser zum Skelett abgemagerten Männer war entsetzlich. Es waren Bergwerksdirektoren, Gutsbesitzer und alle Volksschichten darunter.<<

Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/380-381):

>>Nahrungsmittel erhielt die deutsche Bevölkerung keine, was in Scheunen oder Gruben auf dem Felde gefunden wurde, trug man zusammen. Es wurde vom Bürgermeister verwaltet und in ganz bescheidenen Tagesrationen an die Einzelnen verteilt; ein Pfund Brot pro Kopf in der Woche galt als besonderer Leckerbissen. Im übrigen ernährten wir uns von Kartoffeln, die man noch in Mieten und Kellern entdeckte, und ... tranken Rübensaft, den wir heimlich aus den vom Felde geholten Zuckerrüben bereiteten.

Meine Frau mußte ... ihre 3 kleinen Kinder sich selbst überlassen. Von morgens 6.00 Uhr bis abends spät (wurden wir gezwungen), ungewohnte Schwerarbeit bei der Leichenbergung und auf den Straßen zu leisten, ohne Zeit zu finden, eine wenigstens einigermaßen sichere Unterkunft für die Kinder und für uns zu besorgen.

3 Wochen lang schliefen meine Frau und die Kinder in einem Raum, durch dessen zerschossene Fenster, ... Wind und Regen freien Zugang hatten, bis dann endlich im früheren Kantorhaus Gelegenheit war, 2 kleine Kammern zu beziehen. Den wichtigsten Hausrat, wie eine Bettstelle, einen Tisch, ein paar Stühle, ein paar Töpfe und einen Schrank hatte sich meine Frau heimlich und mit großer Anstrengung vom Schloß geholt, wo die Russen die sonderbarerweise noch sehr reichlich vorhandene wertvolle Innenausstattung mit sadistischer Freude vernichteten und kunstvolle Kostbarkeiten an Domänenarbeiter, die plötzlich ihre kommunistisch-bolschewistische Gesinnung entdeckten, verteilten. ...<<

Mittelwalde, Kreis Habelschwerdt in Schlesien – Erlebnisbericht des Direktors Alfred H. (x002/402-403):

>>(Wir sahen überall) zivile deutsche Flüchtlinge, die vor den Tschechen flohen, Schlesier, die heimkehrten, deutsche Soldaten aller Art, die sich auf irgendeine Weise eine zivilähnliche Kleidung beschafft hatten und die tunlichst nicht noch in russische Gefangenschaft fallen wollten. Polnische und ukrainische Arbeiter, die zu Fuß nach Süden und Norden abzogen. Russische Formationen, die von Süden nach Norden durchkamen, teils mit Marschmusik, die auf Fahrrädern von einem Ort zum anderen vorausfuhr, um den Soldaten eins aufzuspielen, wenn sie durch den Ort zogen. Ganze Trecks (folgten), die dann auf dem Marktplatz kampierten. ...

Schließlich brachten die Russen System in das Chaos, und die Menschenströme wurden auf bestimmte Ziele ab- und umgeleitet.<<

Ostpommern: Treptow, Kreis Greifenberg in Ostpommern – Erlebnisbericht der G. O. (x002/267):

>>Am 15. Mai 1945 zogen die Polen ins Rathaus, die Verwaltung wurde von den Polen übernommen.

Die polnische Miliz, fast alle unter 20 Jahre, konnte sich nicht genug tun, uns Deutsche zu quälen. Kamen morgens nicht genug zur Arbeit, wurden sie von der Miliz geholt. Wegen kleinster Übertretungen wurden wir Deutschen verhaftet und gequält.

Alle Deutschen mußten sich im Bürgermeisteramt registrieren lassen. Wer arbeitete, bekam täglich 150 g Brot, wöchentlich 1 Pfund Knochen.<<

CSR: Rückkehr nach Kiowitz, Kreis Wagstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Graf Friedrich von S. (x005/12-13):

>>Mitte Mai 1945 wollten meine Tochter und ich ... nach Kiowitz zurückkehren.

Auf der ersten Bahnstation wurden wir von jungen Burschen, die durch Armbinden als Sicherheitswache gekennzeichnet waren, angehalten, obgleich wir Ausweise der Polizeibehörde mit der Bewilligung zur Heimreise vorweisen konnten. Wir hatten Rucksäcke. Die wurden durchsucht. Es wurde (eine) Leibesvisitation vorgenommen, Geld (12.000 RM) und was sonst irgendwie von Wert erschien, wurde weggenommen. Quittungen wurden verweigert. Wir wurden unter Bewachung mit anderen Schicksalsgenossen ... nach Friedeck gebracht. ...

Das Männerlager war ein Gerichtsgebäude. Der Raum, in den ich abgeführt wurde, ca. 40 qm Bodenfläche, beherbergte 60 Männer. Es gab keine Pritschen, kein Stroh, keine Decken. Eini-

ge Männer lagen nachts auf einem Tisch. Ich hatte mir einen einfachen, harten Holzstuhl gesichert. Die meisten Männer lagen auf dem bloßen Boden, was nicht sehr verlockend war, da der Unratkübel, der bei Nacht benützt werden mußte, weil niemand den Raum verlassen durfte, überlief und seinen Inhalt auf den Fußboden ergoß.

Unsere Rucksäcke hatte man uns abgenommen und unsere Taschen geleert. Ich hatte keine Seife, keine Bürste, keinen Kamm. Nur das gebrauchte Schnupftuch hatte man mir gelassen. Für die 60 Männer gab es am Morgen eine einzige kleine Waschschiüssel - Wasserleitung war keine vorhanden. Dabei waren tagsüber ... meistens sehr schmutzige Arbeiten zu verrichten: Aufräumarbeiten in der Stadt, Erdarbeiten auf den Feldern, Abladen von Waggons mit Kohlenstaub und dergleichen.

Zur Ernährung erhielten wir morgens ein Stück Brot, 120 g, mittags einen Napf mit warmem Wasser, in dem eine Kartoffel schwamm. Früh und abends gab es eine schwarze Flüssigkeit, die als Kaffee bezeichnet wurde. - Von Zeit zu Zeit wurde ein Gefangener abgeführt, und dann konnte man aus dem Nebenraum laute Schreie und Peitschenhiebe hören. Ein paar Züge aus einem Zigarettenstummel oder ein Blick aus dem Fenster waren die Verbrechen, die so gesühnt wurden.

Nach zehn Tagen wurde ich aus dem Lager entlassen. ... Irgendeine Erklärung, weshalb wir ins Lager gekommen waren, erfolgte nicht. Die Rückgabe meines Rucksackes und des Inhaltes meiner Taschen wurde verweigert.<<

Internierungslager Tynice bei Böhmisches Brod – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/-144-145): >>(In) Tynice war unser Lager. Es wurde zuerst als Konzentrationslager, später als Arbeitslager, später als Internierungslager, später als Lager bezeichnet. In Wirklichkeit war es ein Vernichtungslager vom Anfang bis zum Ende, wenigstens so lange wir dort waren. Es war ein großer alter viergeschossiger Getreidespeicher, der zu einem Gutshof gehörte, ohne Beleuchtung und Beheizung, ohne Klosetts, ohne Waschgelegenheit, ohne Küche. ...

Wir bauten eine Küchenbaracke, 2 Baracken für die ärztliche Betreuung und je eine Latrine für Männer und Frauen. Die letzteren Latrinen waren 300 Meter vom Lager entfernt. Gewaschen haben wir uns, unsere Wäsche und unser Kochgeschirr anfangs in einem kleinen Teich, dessen Wasser durch den Schmutz der Dysenteriekranken bald in unerträglicher Weise verunreinigt war. Wasser für die Küche wurde aus dem Gutshof ... mit einem Tankwagen zugeführt. Es wurde auch getrunken, obwohl davor gewarnt wurde. ... Ob die vereinzelt Typhusfälle von dem Wasser herrührten, ist nicht aufgeklärt worden.

Das einzige, was außer dem Bauholz ... und Stacheldraht zu unserer Einrichtung beigelegt wurde, war Stroh, welches ... auf dem Fußboden ausgebreitet wurde. ... Auf dem Stroh lagen wir wie Tiere, Tag und Nacht in unseren Kleidern, zugedeckt mit unseren Mänteln und Decken, wer solche besaß. ...

Bewacht wurden wir anfangs von einer kleinen Abteilung Soldaten unter dem Kommando des Gutsherrn, der Reserveleutnant war; später von einer Polizeiwache, die wir "die Schwarzen" nannten, weil sie die schwarzen Uniformen der deutschen Panzertruppen trugen. (Sie) standen unter dem Kommando von Gendarmeriewachtmeistern. Sie trugen und gebrauchten die russische Knute.

Der Gutsherr, der sich von uns seinen Hof herrichten ließ, behandelte uns streng, hart, verächtlich. Seine Frau stand hierin nicht nach. Von ihr wurde das Zitat verbreitet: "Die Deutschen verdienen es nicht, von der Sonne beschienen zu werden." Die Wachmannschaft, (war) meist roh und zeigte selten menschliche Regungen. Es war immer dasselbe: leidenschaftlicher Haß, dem kein Mittel der Befriedigung zu schlecht war. Eine Ausnahme waren die Gendarmeriewachtmeister, welche wenigstens die ärgsten Ausschreitungen zu verhindern suchten, vereinzelt sogar bestrafte. Als Vorbild ... wurden uns die Nazi-KZ vorgehalten, aus denen Ab-

bildungen an der Eingangstür hingen. Man hätte solche Bilder auch in unserem Lager herstellen können.

Die Führung und Verwaltung des Lagers lagen in den Händen von Aufsehern aus unserer Mitte. Sie waren die schlimmsten. ... Die ersten machten sich zu Führern und behaupteten sich, später ergänzte sich die Führerclique durch Kooptation (Hinzuwahl) und Inzucht. Diese Potentaten (Machthaber), wie wir sie nannten, waren die einzigen, die gut genährt waren und von den fürchterlichen Krankheiten der Unterernährung verschont blieben.<<

Fußmarsch nach Prag – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/160-161): >>Am ... 15. Mai wurde Befehl zum Aufbruch gegeben.

Sämtliche Männer im Alter von 16 und 60 Jahren mußten aber im Lager zurückbleiben, die anderen wurden auf einer unweit gelegenen Wiese gesammelt. Die Männer wurden von der tschechischen Revolutionsgarde (RG) und russischen Soldaten eingehend untersucht und alle diejenigen, die verdächtig erschienen, der Wehrmacht oder SS anzugehören, hielt man zurück. Als unsere Gruppe den Lagerplatz verließ, sahen wir einen jungen Mann vor einer Grube stehen, tschechische Milizionäre der Revolutionsgarde (RG) waren um ihn versammelt.

Es soll ein SS-Mann gewesen sein, der von einer Frau verraten wurde und nun zur Hinrichtung bereitstand. 4 weitere Männer waren mit dem Ausheben von Gruben beschäftigt. Als wir über die Straße gingen, hörten wir Salven von dem verlassenen Lagerplatz her.

Nachdem wir zu den Familien zurückgekehrt waren, wurde bei drückender Mittagshitze der Abmarsch in Richtung Prag angeordnet. Unter dem Zeichen des Roten Kreuzes schleppte sich der Zug weiter; nur wenige Wagen waren übriggeblieben, und auf diesen befanden sich nur die Kränksten und ein Teil der Kinder. Nicht nur einmal wurde eine Leiche von den Wagen gehoben und im Straßengraben liegengelassen. Wer noch etwas Gepäck hatte, warf Stück für Stück in den Graben, nur um mit dem nackten Leben weiterzukommen; so verlor auch ich mein letztes Hab und Gut.

In jedem Ort waren wir Beschimpfungen, Steinwürfen und auch Schlägen ausgesetzt. Bei manchen Brunnen standen Wachen und verweigerten uns die Wasserentnahme mit den Worten: "Dieses Wasser ist für Pferde und nicht für Deutsche." Die Hitze wurde immer unerträglich, und wir waren schon den dritten Tag ohne Verpflegung. ...<<

Stadt Zwittau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/251):

>>Am 15.5.1945 wurde abends ein ... Angestellter eingeliefert. Er wurde bei seiner Einlieferung ca. 3-4 Stunden lang ständig aufgefordert, ein Geständnis abzulegen und dabei jedes Mal mit einem Regenschirmgriff ins Gesicht geschlagen. Gegen Mitternacht mußte er sich gegen die Wand stellen und bis frühmorgens stehenbleiben, obwohl er sich vor Schwäche nur noch mit Mühe aufrecht halten konnte.<<

Stadt Leitmeritz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberlandesgerichtsrats Alfred B. (x005/287):

>>Unterdessen begann aus allen Gegenden der CSR die Invasion der sog. tschechischen "Goldgräber", die mit Koffern, Aktentaschen, Schachteln, Kisten und Rucksäcken ankamen und sich an dem Eigentum der Sudetendeutschen, die nun vogelfrei waren, bereicherten.

Täglich mußten die Sudetendeutschen um 7 Uhr früh auf dem Marktplatz gestellt sein, wo sie in Arbeitstrupps eingeteilt wurden und dann von Tschechen wie Sklaven zur Arbeit geführt wurden. Die niedrigsten und schwersten Arbeiten mußten die Deutschen verrichten, wobei es sehr oft zu schweren Mißhandlungen durch die aufsichtführenden Personen kam. Auch sämtlich Richter, Beamte und Angestellte des Oberlandes- und Amtsgerichts Leitmeritz mußten täglich zur Arbeit antreten und Aufräumarbeiten im Gerichtsgebäude leisten. ...

Von der tschechischen Verwaltung, die nach der Kapitulation eingesetzt worden war, wurde uns versichert, daß es wahrscheinlich wieder zur Übernahme der Deutschen kommen werde,

wenn sich die Verhältnisse einigermaßen beruhigt haben würden. Auf diese Weise wiegte man uns in Sicherheit. Doch es sollte bald anders kommen.

Etwa Mitte Mai 1945 wurden der Generalstaatsanwalt von S., der Oberstaatsanwalt Dr. W. und der Oberlandesgerichtsrat Dr. W. verhaftet ... und nach Theresienstadt gebracht. ...<<
Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/568): >>Tschechische Gendarmerie soll da sein! Wir hoffen auf Ordnung und Ende des Faustrechts. ... In der gesamten Bevölkerung wird es wesentlich ruhiger. Wir haben wieder eine Obrigkeit und erhoffen Gerechtigkeit.

In der ersten Woche nach dem Ende kehrte der größte Teil der in den letzten Tagen Geflüchteten zurück. Aber wie? Barfuß, krank, elend, zermürbt, ausgeplündert. Die Bilder des Elends wollen kein Ende nehmen.

Der Flieder blüht, und die Menschen haben den besten Willen zur Zusammenarbeit, eine unendlich große Sehnsucht nach Ruhe und Frieden. ...<<

Jugoslawien: Windisch-Feistritz in Slowenien – Erlebnisbericht des Grafen Franz von A. (x006/557): >>Mit dem Einmarsch der jugoslawischen Tito-Truppen begannen die Inhaftierungswellen. Bis Mitte Mai war das Ortsgefängnis bereits überfüllt. Die Verhaftungen nahmen OZNA-Kommandos (Geheime Staatspolizei) vor. ...

Es wurden vor allem Volksdeutsche, Kulturbündler, aber auch Slowenen eingeliefert, die bloß beim deutschen Militär gedient hatten, auch Familien deutscher Herkunft, welche die kämpfenden Partisanentruppen schon längere Zeit durch Lebensmittel oder Nachrichtenvermittlung unterstützt hatten.

In diesen Tagen wurden bereits Erschießungen vorgenommen. ... Mitte Mai wurden meine Eltern, mein Bruder Emil, der vor Kriegsschluß als Invalide aus der US-Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war, und ich in der Nacht von 6 OZNA-Soldaten inhaftiert. Der OZNA-Chef Kac sprach mit meinem Vater deutsch und war höflich. Während wir uns ankleideten, nahmen einzelne Soldaten bereits vor unseren Augen – Gegenstände aus unseren Zimmern. ...<<

Österreich: Die jugoslawische Armee besetzt das Klagenfurter Becken in Kärnten (britische Besatzungszone). Jugoslawien fordert anschließend Südkärnten und Grenzkorrekturen in der Steiermark (x006/577).

Die Briten liefern sämtliche kroatischen Kriegsgefangenen und Zivilisten, die sich nach Kriegsende der 8. britischen Armee widerstandslos ergeben hatten, an Titos Partisaneneinheiten aus.

Etwa 80.000 kroatische Kriegsgefangene und ca. 30.000 Frauen, Kinder und Greise werden schon zwischen Bleiburg und Marburg umgebracht (x044/45).

15.05.1945

SBZ: NKWD-Einheiten richten Mitte Mai 1945 in Ketschendorf bei Fürstenwalde das "Speziallager Nr. 5" ein. In den folgenden Monaten werden hier durchschnittlich ca. 6.000 Häftlinge aus Berlin und der Mark Brandenburg interniert (x126/52). Unter den Gefangenen sind viele Jugendliche (vermeintliche "Werwolf-Angehörige").

NKWD-Einheiten richten Mitte Mai 1945 in Berlin-Hohenschönhausen das "Speziallager Nr. 4" ein. Hier werden durchschnittlich ca. 2.000 Berliner Häftlinge interniert (x126/163).

Berlin: Die "Tägliche Rundschau" berichtet (x037/32, x116/53): >>Die Rote Armee kam nach Deutschland als Siegerin, aber nicht als Unterdrückerin. ...

Vielen sowjetischen Soldaten, die heute durch die Straßen Berlins gehen, sind zu Hause nur abgebrannte Häuser und zerstampfte Felder geblieben: ... Greise und Kinder zuhauf erschossen, Millionen Mütter, Schwestern, Frauen, Bräute wurden in die deutsche Sklaverei getrieben. Trotzdem - die Rote Armee hat das deutsche Volk niemals mit der Hitlerclique gleichgesetzt und wird es niemals mit ihr gleichsetzen.<<

>>... Die Verdunkelung ist aufgehoben, und die Aufenthaltsgenehmigung auf den Straßen ist nicht mehr begrenzt. Die Bevölkerung nimmt an den Wiederaufbauarbeiten sehr aktiven Anteil. ...

17 Kinos ... sind bereits in Berlin wieder eröffnet worden. Es werden Sowjetfilme vorgeführt. Der Andrang des Publikums ist sehr bedeutend.<<

WBZ: US-General Clay erklärt während einer Pressekonferenz, daß es die erste Aufgabe sein wird, die deutschen Kriegsverbrecher einer gerechten Aburteilung zuzuführen und daß man die Lebensmittelversorgung für Deutschland zunächst sehr knapp halten wird.

General Eisenhower widerruft alle bisherigen Befehle, deutsche Kriegsgefangene freizulassen (x131/66).

Italien: Die alliierten Militärbehörden stellen Italien rd. 200.000 deutsche Kriegsgefangene zur Verfügung, um Wiederaufbauarbeiten durchzuführen.

Großbritannien: Die "United Press" berichtet (x043/33): >>Auf die Frage, warum Dönitz in seiner ersten Deklaration die Fortsetzung des Kampfes gegen den Bolschewismus verlangte, erwiderte Graf Schwerin von Krosigk: "Dönitz wollte Zeit gewinnen, damit die aus den östlichen Provinzen vor den Russen fliehenden Zivilisten weiter nach Westen gelangen könnten, bevor sie von den eigenen zurückflutenden Streitkräften oder den Russen überrannt würden." Dönitz fürchtete auch, daß im Falle einer allgemeinen Kapitulation, die an der russischen Front stehenden Streitkräfte dem Befehl zur Niederlegung der Waffen keine Folge leisten könnten, bevor sich diese Flüchtlinge in Sicherheit brachten.<<

16.05.1945

Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/683): >>Im Laufe des Monats Mai kamen die Polen.

Nun sollte die Arbeit nachgeholt werden, aber nicht von den Polen, die das Land haben wollten, sondern von den Deutschen, die aus dem Land vertrieben werden sollten. Jeden Morgen wurde die Bevölkerung von bewaffneten polnischen Bengels zur Arbeit zusammengetrieben. Rücksichtslos wurden Deutsche ausquartiert. Sie mußten zusammenziehen oder mit dem Stall vorliebnehmen.

Unser Haus blieb zunächst nur deswegen frei, weil es der polnische Bürgermeister von Tempel für Verwandte ausersehen hatte. Es begann nun eine richtige "polnische Wirtschaft". Immer mehr verstärkte sich das Gerücht, daß wir ganz vertrieben werden sollten. Wir konnten und wollten es nicht glauben.

Unter Hunger und Zwangsarbeit gingen Mai und Juni dahin. Immer mehr Polen kamen und machten sich breit. Wir waren nur noch Sklaven. ...<<

CSR: Der tschechische Exilpolitiker Dr. Benesch (Staatspräsident) kehrt nach Prag zurück. Der Sozialist Fierlinger wird Ministerpräsident (KP-Führer Gottwald wird stellvertretender Ministerpräsident).

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/124-126): >>Um 12 Uhr ... war Abmarsch. Vorn, hinten und zu beiden Seiten von Soldaten flankiert, setzten wir uns in Bewegung. Über die ... Karlsbrücke, den Quai entlang, marschierten wir in Richtung zum Nationaltheater. Das Publikum begnügte sich diesmal mit Beschimpfungen und Drohungen, da die Soldaten Ausschreitungen verhinderten.

Mit Rieseninteresse schaute ich mir alles an. Ja, war denn das überhaupt noch Prag? ... Staub, Papier, Pferdemit bedeckten die Fahrbahnen. In den meisten Fenstern hingen rote Fahnen mit dem Sowjetstern und Bilder von Stalin und Dr. Benes. In den Parkanlagen weideten Pferde und lagerten russische Soldaten mit oft ganz jungen Mädchen im Arm. Schlachtvieh wurde blökend durch die Straßen getrieben.

Die Geschäfte waren zum Großteil geschlossen. Die Menschen – die einst so gut gekleideten Prager – gingen ... in offenen Hemden durch die Straßen, viele mit kleinen Sowjetsternen ge-

schmückt. Die Barrikaden waren notdürftig aufgeräumt. Die Pflastersteine lagen locker, oft in Haufen, auf der Fahrbahn der Straßenbahn. Autos, meist mit eleganten russischen Offizieren besetzt, fuhren ewig hupend durch die Stadt.

Über die Nationalstraße marschierten wir zur Polizeidirektion. ... Ein Mann, der neben mir ging, sagte: "Na also, jetzt geht es zur Polizeidirektion, und dann kommen wir nach Hause." Auf dem Hof der alten Polizeidirektion wurden wir von sehr aufgeregten, meist alten Polizisten in Empfang genommen. Mit viel Geschrei und einigen Mauschellen wurden wir in Gruppen von 30 Mann aufgeteilt und in Zellen abgeführt. Auf den Türen stand: "30 Mann". Als wir hereinkamen, waren sicher schon 20 Mann drin. ...

Es war eine bunte Gesellschaft, die uns dort empfing. – Es waren fast lauter Tschechen. Sie lagen auf einer Pritsche, die längs einer Wand stand. In der Zelle waren noch 3 Bänke und ein Klosett, von einer Blechwand umgeben. ...

Der unumschränkte Diktator in dieser Zelle - wie sich bald zeigte - kein schlechter, hielt eine kurze Ansprache an uns Neuankömmlinge. ... "Liebenswerte Kameraden, Deutsche, Tschechen oder was immer für ein Gesindel Ihr sein mögt! Von jetzt habt Ihr Euch meinem Kommando zu fügen - gute Kameraden sind willkommen, Schweinehunde werden verprügelt. Ich habe in diesen Räumen schon einige Jahre meines Lebens verbracht. ... Wer von Euch hat was zum Rauchen bei sich? Er hat alles bei mir abzuführen, es wird gemeinsam verraucht, auch Fressalien werden aufgeteilt. Wir sind hier Edelkommunisten - wehe dem, der sich ausschließt!"

Der Bursche hat Wort gehalten, alles wurde ehrlich geteilt. Er selbst behielt nicht mehr und nicht weniger, als jeder andere Zellengenosse bekam.

Eine Stunde später wurde ein RG-Jüngling in voller Uniform - einst die deutsche Afrika-Uniform - von 2 Polizisten mit einem Fußtritt in unsere Zelle befördert, ein widerlicher Geselle. Er erklärte, es müßte ein Irrtum vorliegen, er hätte nichts verbochen; gerade, als er einen deutschen Hurensohn weidlich verprügelt hatte und abführen wollte, hätten ihn Polizisten verhaftet und hierher gebracht.

Jetzt aber leuchtete unser Führer diesem Lumpen heim. "Kusch, Du Schwein!", unterbrach er ihn kurz. "Sicher hast Du gestohlen. Ich kenne das, ich habe schon mehr gestohlen als Du, aber unschuldige, wehrlose Menschen habe ich noch nie verprügelt! Was hast Du an Zigaretten bei Dir?"

"Keine!", kam es trotzig aus dem Munde des Uniformierten. Mit einem Satz war der Diktator bei ihm und hielt eine volle Schachtel mit deutschen Zigaretten in der Hand, die er mit affenartiger Geschwindigkeit aus einer der Taschen des Neuen herausbefördert hatte. "Also so einer bist Du!" ... Und schon klatschte eine Ohrfeige ins Gesicht des Revolutionsgardisten. Mit funkelnden Augen stürzte sich der Bursche auf unseren Kommandanten, aber ... 6 Arme hielten ihn fest, und es regnete nur so Kopfhiebe, Backpfeifen und Fußtritte.

Wer weiß, wie es ihm noch ergangen wäre, wenn nicht der slowakische Tierarzt Einhalt geboten hätte. Der Verprügelte zog sich zähneknirschend in eine Ecke zurück. ...

Mich hatte die ganze Szene mit großer Genugtuung erfüllt; der Lump sollte spüren, wie es ist, wenn man verprügelt wird und sich nicht wehren kann und darf. ...<<

Sammellager im Stadion Strahov, Prag – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/161-162):
>>Bis 2 Uhr früh wurde im Straßengraben gerastet, und dann ging es in der Dunkelheit im Eiltempo durch Prag bis zum Strahover Stadion, wo wir am 16. Mai, um 6 Uhr früh, in völlig erschöpftem Zustand anlangten.

Im Strahover Stadion waren etwa 9.000-10.000 Personen unter freiem Himmel, auf der bloßen Erde untergebracht. In den ersten Tagen bestand der Großteil der Lagerinsassen aus Wehrmichtsangehörigen, zum größten Teil handelte es sich um Kriegsverletzte und Kranke, die vom tschechischen Mob aus den Spitälern herausgeworfen wurden. Die Wehrmichtsangehö-

rigen wurden nach 8-10 Tagen in ein anderes Lager gebracht. Es kamen aber laufend weitere Zivilisten hinzu, vorwiegend Frauen und Kinder, so daß sich laut Aussage des Kochs der durchschnittliche Stand zwischen 9.000-10.000 Personen bewegte, obwohl jeden zweiten Tag etwa 1.200 in Arbeitslager abgeschickt wurden.

Von den Neuankömmlingen waren viele aus den in Prag eingetroffenen Eisenbahnzügen herausgeholt worden. Mir selbst sind 2 Fälle genauer bekannt: Frau S. aus Leipzig und Herr Dipl.-Ing. E. von S. aus Bremen, beide ehemals in Brünn beschäftigt. Die Genannten wurden in Südböhmen ... interniert, jedoch als Altreichsdeutsche wieder freigelassen und mit Fahrkarten sowie Bescheinigungen von russischen und amerikanischen Behörden versehen. Bei der Heimreise über Prag waren sie (jedoch) von den Tschechen wieder interniert worden.

Die Deutschen, die über Prag fuhren, wurden von der Revolutionsgarde aus den Zügen geholt und zum Strahover Stadion geschafft. Von Seiten der Tschechen wurden weder amerikanische noch russische Papiere respektiert. ... Viele Kraftfahrzeuge und Flüchtlingstrecks sind in der Nähe von Prag abgefangen worden.

Die Verpflegung im Stadion war ganz unzureichend. An den ersten 3 Tagen gab es überhaupt nichts, später ... (erhielten wir) einmal täglich schwarzen Kaffee und eine dünne Suppe, dazu etwa 100 g Brot pro Tag. Als sich die Todesfälle häuften, wurde für Kinder und Kranke eine Graupensuppe gekocht. Das Essen wurde gruppenweise für 400-500 Personen ausgegeben. ... Die zum Essenempfang notwendigen Eimer, die jeweils ... von den Internierten zur Verfügung gestellt werden mußten, wurden vielfach in der Nacht ... zu anderen Zwecken benützt.

Die allgemeine Unsauberkeit und der Mangel an hygienischen Einrichtungen - es gab z.B. nur offene Latrinen mitten auf dem Platz, ohne Unterschied für Frauen, Männer und Kinder, Kranke und Gesunde, wo es von Insekten wimmelte - hauptsächlich auch der große Nahrungsmittelmangel - führten zum Ausbruch der Ruhr. Die Rot-Kreuz-Station hatte ihre Hilfsmittel in den ersten Tagen vollständig ausgegeben und da von tschechischer Seite keine Medikamente und sonstige Hilfsmittel zur Verfügung gestellt wurden, standen die ebenfalls internierten deutschen Ärzte der Seuchengefahr machtlos gegenüber. ...<<

Stadt Zittau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/251):

>>Am 16.5. begingen 2 Mithäftlinge, und zwar der Oberlehrer St. und ein gewisser Schulrat K. aus Troppau, Selbstmord - vermutlich – mit Blausäure. ...

Daraufhin kam der Wachkommandant herein und drohte, jeden Dritten zu erschießen, wenn noch ein Selbstmord vorkäme. Dabei hatte er uns tags zuvor gesagt, daß bei uns nur die Frage offenstehe, ob wir gehenkt oder erschossen werden sollen. ...<<

Stadt Znaim im Sudetenland – Erlebnisbericht des Hauptschulrektors Josef H. (x005/354):

>>Ich nahm meinen Rucksack ... und wurde vom Wachtmeister ... dem tschechischen Militär übergeben. Dort fand ich etwa 20 bekannte Znaimer vor. ... Wir erhielten die Verpflegung aus der Mannschaftsküche. ...

Am 16.5.1945 wurden wir frühmorgens in das UvD-Zimmer geführt, wo tags zuvor die große Schlacht mit den Verhafteten stattgefunden hatte. Hier lagen (noch Kaufmann M., Viehhändler R. und Gastwirt K.) blutüberströmt, bewußtlos im Todeskampf auf dem Boden. ... Bei den Schwerverletzten lagen handgelenkdicke, zerschlagene Knüttel. Ein tschechischer Oberleutnant kam, ließ uns Ordnung machen und das eingetrocknete Blut vom Fußboden aufputzen. ... Abends, etwa um 19 Uhr, ... bat uns der schwerverletzte Viehhändler R., ihm aufzuhelfen und ihn mitzunehmen. Die 2 anderen Schwerverletzten waren bisher nicht zum Bewußtsein gekommen und atmeten nur noch schwach.

Wir wurden dann - etwa 30 Mann - in das Arbeitshaus (Strafgefängnis für Arbeitsscheue) geführt. Hier empfing uns Kommissar Kraus, einen deutschen Tropenhelm auf dem Kopf, einen alten österreichischen Offizierssäbel in der linken Hand und eine russische Peitsche in der

rechten Hand, mit einer Schar blutjunger Partisanen zur Seite, die mit Stöcken und russischen Peitschen bewaffnet waren. Vor dem Gebäude stand ein rotgeschmücktes Lastauto.

Wir mußten in die Einfahrt, die Tür wurde geschlossen, und nun ging die Schlacht los. Die halbwüchsigen Burschen, sog. Partisanen, suchten sich ihre Opfer aus und bearbeiteten sie mit Stöcken und Peitschen. ... Als sich die Wut ausgetobt hatte, wurden wir in den Hof getrieben. Dort mußte alles Eigentum bis auf die Kleidung abgelegt werden. Wir wurden visitiert (durchsucht) und in die halb unterirdischen Korrekzionszellen abgeführt. Etwa 30 Znaimer waren in einer Zelle (von 3 x 3 m) ... zusammengepfercht.

Beim Essen, das wir auf dem Gang erhielten, sahen wir alle Inhaftierten der 6-8 Zellen. Es waren lauter bekannte Znaimer Geschäftsleute, Angestellte, Handwerker, Beamte ... – über 200 Mann.

Die Nacht verbrachten wir auf der Pritsche oder auf der Erde sitzend, teils auch stehend. Um Mitternacht erklang es dumpf im Gang: "Wir grüßen unseren Führer." Die Zellentür ging auf, und herein traten die stark angeheiterten Kommissare Kraus und Böhm. Taschenlampen blitzten auf. Man befahl den ausgesuchten Opfern vorzutreten und bearbeitete die Ausgesuchten mit Peitschen. Dann ging man zur nächsten Zelle und vergnügte sich auf dieselbe Weise. ...<<

Jugoslawien: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Tüffer – Erlebnisbericht des Tischlermeisters Franz M. (x006/168-169): >>Auf einmal kamen die Partisanen in großen Massen aus den Wäldern, und nun ging das Martyrium los. ...

Am Abend, 16. Mai 1945, mußten wir ... unser gesamtes Gepäck wieder in die Textilfabrik zurückschleppen und wurden dort total ausgeplündert. Dokumente, Bargeld, Bankbücher, Kleider, ... kurzum alles, was wir hatten, raubten sie uns. ... Meine Frau konnte die Ohringe nicht schnell genug herausnehmen, da riß ihr ein Partisan einen Ohrring ... heraus. ...

Als diese Plünderung nach Mitternacht ziemlich beendet war, mußten sich die Männer ganz nackt ausziehen und die Frauen und Kinder bis aufs Hemd. ... Dann haben die Partisanen die ganzen Kleider durchsucht nach Schmuck und Geld; am liebsten hatten sie Schnaps. ...

Bei dieser Kleiderdurchsuchung haben sie ... (einen nackten) Mann ... auf einen großen Tisch geworfen. 2 Partisanen haben den Befehl bekommen, dem Mann mit einem 2 Meter langen und 4 bis 5 Zentimeter dicken Stock 25 Hiebe zu verabreichen; und wir alle mußten ... zusehen, auch die Frau und seine 2 Kinder mußten zusehen. ... Der Mann hat geheult vor Schmerzen und wir alle haben geweint. ... Der Kommandant sagte, wer noch einen Muckser macht, kommt als nächster auf den Tisch - und die Schlägerei ist weitergegangen, bis die 25 Hiebe alle waren. ...

Als die Schlägerei vorüber war, durften wir uns wieder anziehen; und dann ist der andere Zirkus losgegangen. ... Ein Partisan kam mit einer Ziehharmonika und spielte feste darauf los. ... 2 Partisanen mit Scheren begannen ihre schändliche Arbeit. ... Dem einen haben sie ein Hakenkreuz in die Haare geschnitten, aber wie!, und dem anderen haben sie willkürlich die Haare ausgerissen. Einem alten Mann mit starkem Schnurrbart haben sie die eine Seite Bart ganz weggeschnitten und die andere Hälfte stehengelassen. ...

In ... der Fabrik ... waren (gefangene) Ustascha; wir haben sie zwar nicht gesehen, aber wir haben diese Menschen brüllen gehört wie die Löwen, wenn sie zu irgendeiner Stunde in der Nacht ... schwer mißhandelt und geschlagen wurden. Gottscheer Augenzeugen ... mußten zusehen, wie sie diese armen Männer geschunden haben, bis sie dann eines Tages doch ... erschossen wurden.<<

17.05.1945

CSR: Strafanstalt Pankrac, Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/126-131): >>Auf dem Hof standen Lastautos bereit, junge Partisanen trieben uns mit Stockhieben auf die Wagen. Wir standen dort gepreßt wie die Heringe, dann fuhr das Auto los. Wir fuhren durch die Altstadt; hier sah ich an Gaslaternen merkwürdig verschrumpelte kleine Leichen hängen - spä-

ter erfuhr ich, warum sie so klein waren: man hatte die lebenden Menschen mit Benzin übergossen und dann angezündet. Wir fuhren durch die ganze Stadt, von Passanten bestaunt und verhöhnt. ...

Als wir ... in Richtung Pankrac zufuhren, da wußte ich, was unser Schicksal war. Dort stand die im ganzen Land berühmte Strafanstalt Pankrac, von der Gestapo ausschließlich für politische Gefangene verwendet. Wenn das unser Ziel war, dann Gnade uns Gott!

Jetzt war kein Zweifel mehr möglich, ... schon rollten wir durch das Gittertor zum Haupteingang des Gefängnisses. Ein großer eleganter Mann, der einen ungefähr 13jährigen Burschen an der Hand hielt, sagte zu mir: "Ich heiße S. und bin Direktor einer großen Fabrik. Ich bin Tscheche. ... Man wird uns wohl nach der Personalaufnahme entlassen." ...

Vor dem Haupteingang wurden wir von einer Rotte von jungen Revolutionsgardisten empfangen; alle hatten Gerten, Peitschen oder Gummiknüppel in der Hand. Wir rollten langsam in den ersten Vorhof, die Meute begleitete uns. Herr Direktor S. drängte sich vor und rief den Burschen tschechisch zu: "Hallo, wir sind Tschechen!" Ein langer Lackel sprang vor und schlug Herrn S. mit einem Stock quer übers Gesicht: "Da hast Du, Du Mistvieh!" Der Gezüchtigte taumelte, Blut spritzte aus seiner Nase, sein Bub schluchzte laut.

Ich sprang trotz meines Alters als einer der ersten vom Lastauto herunter. ... Hinter mir formierten sich in langer Reihe die anderen Gefangenen. Ich hörte Schläge, Wimmern und Flüche. ...

Längs der Hofmauer standen deutsche Frauen, mit dem Gesicht zur Wand, die Hände hoch erhoben. ... Wir marschierten im Gänsemarsch ein paar Stufen hinauf, ein eisernes Gitter wurde zurückgeschoben. In einem langen Gang mußten wir uns längs einer Wand aufstellen. ... "Halt!", ertönte ein Kommando, dann "Rechts um!" Ich stand mit dem Gesicht zur Wand. Ich kannte die Kommandos, aber nicht allen war die tschechische Sprache geläufig, das hatte wüste Beschimpfungen, Verhöhnungen und Fußtritte zur Folge. "Hände hoch!" ...

Neues Geschimpfe und schmerzliches Wimmern war zu hören. Ich stand still mit erhobenen Armen, keine 10 cm von der Mauer entfernt – mir schwankte der Boden unter den Füßen; ob ich das lange aushalten würde? ... Da hörte ich das laute Geschrei: "Wirst Du die Hände hochhalten, Du Hure!" Dann hörte ich ein Klatschen. Ich reckte die Arme so gut ich konnte, die Kontrolle ließ mich ungeschoren.

So standen wir ... schon eine halbe Stunde. ... Ich glaubte schon, es nicht mehr aushalten zu können, aber die Angst vor Hieben war stärker als die Müdigkeit. Dann wurde mir schwarz vor den Augen – ich schwankte gegen die Mauer, aber die Arme hielt ich hoch. ... Wie ein Zug von stummen Geschöpfen standen wir da, verlor einer das Bewußtsein - schwups, hörten wir Wasser plätschern, dann ein paar Schimpfworte und dann ein Stöhnen. "Siehst Du, Du Hund, wie es geht!"

Wie lange noch? ... Hände herunter! Wie leblos hingen die Arme herunter, kein Gefühl in den Fingern, als ob es nicht meine Arme seien, so kam es mir vor. Ein Aufseher führte uns in eines der Zimmer. ... Endlich kam ein Beamter. Name, Geburtsdatum, Beruf, Nationalität – so lauteten die Fragen. ... Wieder kam der Aufseher, wir gingen an den Kameraden vorbei, einige lagen bewußtlos am Boden. Ein neues Gittertor wurde aufgeschlossen, ein neuer langer Gang nahm uns auf; dann mußten wir alle Taschen leeren und alles vor uns hinlegen. ...

Vorwärts marsch! ... Vor uns lag ein riesig langer Gang, rechts und links waren Eisentüren. ... Ich ... schaute mir meine neue Behausung gründlich an. Die Zelle war recht düster, denn der schmale Fensterschlitz mit seinen Gittern ließ nur wenig Licht herein. ... Von außen wurde die Tür mit großen Schlüsseln versperrt und durch einen ... Riegel ... gesichert.

Im ersten Moment war der Eindruck niederschmetternd, ebenso die schlechte Luft - und doch war ich glücklich! Ich kam mir wie geborgen vor, ich hatte zuviel erlebt bei meinen Märschen

durch die Stadt. Hier schlug mich niemand, niemand spie mich an, niemand beschimpfte mich. ...

6 Menschen, die das gleiche Schicksal hierher verschlagen hatte, ... überschütteten mich mit Fragen. ... Ich antwortete: "Die Menge auf den Straßen - ja, die ist noch immer die gleiche; jeder Transport von Deutschen wird beschimpft und geschlagen, und wenn sich die SNB nicht beteiligt, so duldet sie es lächelnd - wir sind ja in ihren Augen keine Menschen; und der Ausspruch "Der beste Deutsche ist der tote Deutsche," gilt genauso wie in den ersten Tagen." ...<< Stadt Landskron im Sudetenland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/256-259): >>Die männliche Bevölkerung von Landskron wurde zu Aufräumarbeiten kommandiert. Ich wurde einem Arbeitskommando zugeteilt, das ... Wehrmächtsausrüstungen zu ordnen und zu verladen hatte. Am 17. Mai 1945, gegen 11.30 Uhr, ging ich mit einigen Landsleuten von der Arbeit nach Hause und hörte an einer Wegkreuzung, wie ein bewaffneter tschechischer Partisan einem tschechischen Zivilisten in tschechischer Sprache sagte, "daß heute das große Gericht beginnen würde."

Knapp vor meiner Wohnung wurde ich von wild um sich schießenden Partisanen abgefangen und mit ungefähr 50 bis 60 Deutschen, die inzwischen zusammengetrieben worden waren, im Laufschrift auf den Marktplatz gepeitscht, wobei die tschechische Begleitmannschaft unablässig auf das Straßenpflaster schoß. Dadurch erlitten mehrere deutsche Männer Verletzungen. Ich selbst wurde durch ein abgepralltes Geschloß erheblich am rechten Fuß verletzt.

Auf dem Marktplatz meiner Heimatstadt Landskron waren inzwischen etliche hundert deutsche Männer zusammengetrieben worden, die in Reihen formiert wurden. Bis 7 Uhr abends am 17. Mai und den ganzen 18. Mai 1945 haben bewaffnete Tschechen und Russen an uns ein furchtbares Blutgericht gehalten. In meinem Heimatstädtchen mit seinen ca. 6.500 Einwohnern wurden an den beiden Tagen gegen 40 Männer hingemordet; etwa 100 Landsleute gaben sich den Freitod.

Wir mußten am 17.5.1945 über 6 Stunden ununterbrochen beide Arme hochhalten. Jede Reihe war von patrouillierenden Partisanen flankiert. Wer die Hände auch nur sekundenweise sinken ließ, wurde mit dem Gummiknüppel über den Kopf oder die Arme geschlagen. Ununterbrochen schossen die Partisanen knapp über unsere Köpfe hinweg. An den Fenstern, die geschlossen bleiben mußten, durfte sich niemand zeigen. Geschah dies trotzdem, schossen die Partisanen in die Wohnungen.

Plötzlich brüllte ein Partisan durch die Lautsprecher: "Alles zusammen und nieder!" Hunderte von Männern drängten sich wie ein Bienenklumpen zusammen und versuchten vergeblich, sich auf die Erde zu legen. Es entstand ein wildes Durcheinander, über welches hinweggeschossen wurde. Ob und wer verletzt wurde, konnte ich in der begreiflichen Aufregung nicht feststellen. Mit größter Schnelligkeit mußte sodann die Reihenordnung wieder hergestellt werden. Dies wiederholte sich einige Male.

Ein vom Schreien heiser gewordener Partisan veranstaltete mit uns Sprechchöre, indem er zu uns "Heil Hitler!" kommandierte, anschließend sogleich auf Tschechisch: "Es lebe Präsident Benesch, es lebe Generalissimus Stalin!" Zivilisten gingen die Reihen ab und suchten sich entweder besondere Opfer aus, die sogleich vor den unter freiem Himmel aufgestellten "Richtertisch" geschleppt wurden, um sofort gehängt oder erschossen zu werden oder aber sie zogen ihnen bekannte Sozialdemokraten und Kommunisten heraus, die sich abseits vor dem Rathaus hinsetzen und die Massaker den ganzen Tag mit ansehen mußten.

Jeder angehaltene Deutsche mußte vor den "Richtertisch", ... die letzten Schritte auf den Knien rutschen. ... An dem "Partisanen-Richtertisch" saßen der Vorsitzende, namens Hrabacek, 4 weitere Zivilisten, ein Gendarm, ferner stand dabei ein Partisanenweib, welche einige Deutsche, darunter auch mich, mit einem Gummistempel viermal im Gesicht abstempelte, bis ein Tscheche aus dem ersten Stockwerk des Landratsamtes ihr dies verbot. Andere Tschechen

in Zivil, die die Mißhandlungen an den Verurteilten zu vollstrecken hatten, standen um das Partisanengericht herum.

Dieses Blutgericht "verurteilte" die herangeschleppten Deutschen entweder zu Prügelstrafen zwischen 10 bis 100 Schlägen oder zum Tod durch Erschießen oder Erhängen. Die zu Prügel Verurteilten wurden an jenen 2 Tagen in die Toreinfahrt des Gemeindehauses geschleppt, dort auf ein vorbereitetes neues breites Brett geworfen und, ohne daß einer der Henker zählte, mit Gummiknüppeln, Ochsenziemern, Gewehrkolben und Stöcken über den ganzen Körper, auch über den Kopf und Hals, geschlagen und mit Füßen getreten.

Vor mir erhielt Brauereidirektor Gustav Z. 10 Schläge zudiktiert. Die gellenden Schmerzensschreie der Geprügelten waren den ganzen Tag über in grauenerregender Lautstärke zu hören. Damit vermengten sich ununterbrochen die Gewehr- und Maschinenpistolensalven.

Ein Kandelaber (Laternenträger) vor dem Gasthaus S. diente als Galgen. Ich sah wie der Installateur Josef J. gehängt wurde. Er eilte selbst auf den Galgen zu, legte sich die Schlinge um den Hals, ein Partisan stieß den Hocker weg. Der Gehängte blieb, solange ich auf dem Ringplatz war, am Galgen, nachdem vor ihm ein anderer Deutscher gehängt worden war. Ferner sah ich, wie der Leiter des Amtsgerichts, Dr. Josef M., schon unter dem Galgen angetreten war, nach kurzer Umfrage durch Lautsprecher aber wieder in meine Reihe zurückgetrieben wurde. M. hatte viele blutende Wunden auf dem Kopf und war sehr benommen. Er wurde (später) nach Sibirien abtransportiert und kehrte von dort krank zurück.

Links vor dem Aufgang zum Rathaus befand sich ein Luftschutzwasserbassin, in das mehrere Deutsche hineingeworfen wurden, worauf die Partisanen auf sie schossen. Die am Leben Gebliebenen wurden herausgezogen, über das Gelände geworfen, aus Feuerwehrschräuchen angestrahlt, so daß sie umfielen, sodann wurden die meisten von ihnen an die Mauer gestellt und von Partisanen durch Feuerstöße aus Maschinenpistolen niedergestreckt. Die Ermordeten lagen dort auf einem Haufen, wurden gegen Abend auf einen Wagen des Fuhrwerkers S. geworfen, auf den Friedhof geführt und wie ich später erfuhr, in einem Massengrab begraben.

Fast nach jedem Mord trat ein Partisan an den Toten heran und gab ihm mit der zynischen ... Bemerkung: "Jetzt hat er genug!", einen Fangschuß mit der Pistole.

Der Ziegeleibesitzer Ing. Josef N. wurde von 3 Partisanen ... anscheinend aus dem Gefängnis im Laufschrift über den Marktplatz gejagt, wobei ihn 3 mitlaufende bewaffnete Tschechen unablässig mit Gummiknüppeln auf den Kopf und den Rücken schlugen. Bei der Rathausmauer angelangt, stellte er sich auf Kommando mit erhobenen Armen mit dem Gesicht zur Mauer. Maschinenpistolen traten in Tätigkeit. N. fiel lautlos auf den Haufen der dort liegenden Gemordeten, ein Partisan gab auch ihm den Fangschuß. Auf ähnliche Weise, aber ohne Spießbrutenlauf, sah ich Ing. Otto D. an der Richtstätte enden.

... Unter dem Schmerzensgebrüll der Gezeißelten suchten die Tschechen 2 starke deutsche Männer aus, befahlen ihnen, den Oberkörper zu entblößen und einen Boxkampf aufzuführen. Offenbar in der - allerdings irrigen - Hoffnung, sich das Leben zu erkämpfen, schlugen die Kämpfenden mit bloßen Fäusten aufeinander los, bis sich der eine von ihnen im Staube wälzte. Was weiter mit ihnen geschehen ist, konnte ich nicht beobachten. Den Bauern R. aus Lußdorf habe ich in der darauffolgenden Nacht in meiner Zelle getroffen, er war durch die erlittenen Mißhandlungen völlig apathisch und wurde am nächsten Tag abtransportiert.

Mir wurden am 17.5.1945, gegen 18 Uhr, 30 Schläge ... zudiktiert. Bei dieser unmenschlichen Mißhandlung wurde ich zweimal ohnmächtig. Nach der Exekution wurde ich zu dem Eckhaus des Kaufmanns H. geschleppt und dort ... an die Mauer gelehnt.

Gegen 19 Uhr wurden wir, ungefähr 40 Mann, in das Gerichtsgefängnis abgeführt, nachdem schon tagsüber einige Trupps dorthin eingeliefert worden waren. Vor dem Gefängnis brach ich wieder zusammen und wurde von meinen Leidensgenossen in die Zelle geschleppt.

Die Schießereien hörten wir noch bis spät in der Nacht. An Schlaf war nicht zu denken, denn in einer bloß für 3 Häftlinge bestimmten Zelle wurden 19 Männer zusammengepfertcht, die alle schwer angeschlagen waren. Ich spürte, wie die Lähmung beider Arme begann. Am nächsten Tag hing mein rechter Arm schlaff herunter. Dieser Zustand dauerte einige Wochen. Bis heute sind eine teilweise Lähmung der rechten Ellenbogennerven und die Folgen eines Bruches des rechten Kiefergelenks zurückgeblieben, die laut ärztlichem Befund nicht mehr zu heilen sind. Außerdem erlitt ich einen Bruch des linken Ellenbogenknochens, Verletzung der Nieren, Blutunterlaufungen am ganzen Körper und eine Gehirnerschütterung.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/568-569): >>17. Mai: Die ersten Plakate mit tschechischer Unterschrift fordern nochmals die allgemeine Abgabe von Radios und Fotoapparaten gegen Aushändigung einer Abgabebescheinigung und die Ablieferung von Männerkleidung zur Einkleidung der ehemaligen russischen Kriegsgefangenen. ...

Ein Deutscher (ein ehemaliger Postbeamte) ... wird von SNB-Leuten ... mit langen mehrstrieimigen Lederpeitschen zum Wehrmeldeamt getrieben. Seine Schreie sind tierisch, aus den Augen spricht keine Seele mehr. Der Zusammengebrochene wird mit Hieben wieder aufgejagt. ... Schließlich bleibt er - vielleicht noch lebend - im Hofe des Wehrmeldeamtes liegen.

Unvergesslich! Einer von vielen! ...<<

UdSSR: Ilja Ehrenburg schreibt in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162): >>Wir erretteten die menschliche Kultur, die aus alter Zeit stammenden Steine Europas, seine Museen und Bücher. ...

Wenn der Traum eines goldenen Zeitalters jemals Wirklichkeit werden sollte, dann wird dies deshalb geschehen, weil die Soldaten der Freiheit Tausende von Werst marschierten, um das Banner der Freiheit, der Brüderlichkeit und des Lichtes aufzupflanzen. ...

Das ist der Grund dafür, warum nicht nur in unserem Land, sondern überall in der Welt Stalins Name mit dem Ende der Nacht und dem ersten Morgen des Glücks verbunden ist.<<

SBZ: Geflüchtete Ostpommern in der Nähe von Rostock – Erlebnisbericht der E. K. (x001/206): >>Nach 14 Tagen wollte der Dolmetscher, ein zurückgebliebener Soldat aus Oberschlesien, die Verantwortung für die vielen Frauen auf dem Hof nicht mehr übernehmen. Ein Russe hatte ihm erklärt, falls sie doch noch Frauen fänden, würde er erschossen.

Die Polen ... waren bereits mit unserem Treck nach Osten zurückgefahren. ... Einige Betten und Sachen, die gerade im Gebrauch waren, wurden zusammengepackt. Meinem Vater war es nach 14 Tagen gelungen, ein herrenloses Pferd auf dem Felde einzufangen. Auch fand er einen Wagen dazu. Wir luden unsere Habseligkeiten auf und fuhren nach G., nachdem auch meine Nerven auf diesem Hofe zum Zerreißen gespannt waren.

... 2 alte Männer wurden täglich als Wachen aufgestellt, um die Wege zum Hof zu beobachten. Sie trillerten, falls Russen gesichtet wurden. Wir zogen dann die Leiter hoch und verschwanden in unseren Höhlen.

Eines Tages hatten meine Schwester und ich das Warnsignal überhört und mußten über den Gartenzaun auf eine Wiese flüchten. Der grasende Bulle kam wütend auf uns zugelaufen. Wir krochen hastig unter dem Stacheldraht hindurch und versteckten uns in einem der 4 Strohschober. Schon nach kurzer Zeit kam einer von den Russen, ein älteres Väterchen, und fand uns unter dem Stroh. Er forderte: "Uhra" Ich antwortete: "Uhra (Uhr) schon Kamerad." Wir taten ihm anscheinend leid, denn er deckte uns wieder zu und ging. ...<<

Berlin: Der sowjetische Stadtkommandant setzt den Magistrat für Groß-Berlin ein.

18.05.1945

CSR: Der tschechische Minister für Erziehung erteilt folgende Weisung (x004/96): >>Der Unterricht deutscher Schüler wird sofort eingestellt. Schüler deutscher Nationalität werden nicht in tschechische Nationalschulen aufgenommen.<<

Stadt Landskron im Sudetenland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/259-260):

>>Am 18. Mai 1945 wurden wir aus dem Gefängnis abermals auf den Marktplatz getrieben, wo die Tschechen ähnliche Greuelthaten wie am Vortage verübten.

Geschlagen wurde ich aber nicht mehr, auch die Arme mußten wir nicht mehr hochhalten, doch wurden wir wieder vor das Partisanengericht befohlen, nochmals untersucht und in das Gefängnis zurückgeführt. Der Massenmörder Hrabacek unterbrach, als ich vor dem Blutgericht stand, die "Sitzung" mit der Bemerkung, er müsse feststellen, ob mich die Russen suchen. Er ... kam mit einem größeren Notizbuch zurück und sagte, er könne mich nicht in den Listen finden. 13 Tage wurde ich im Gerichtsgefängnis zurückgehalten.

Die Verpflegung bestand morgens aus schwarzem Kaffee, mittags aus einer Gemüsesuppe und abends (gab es) wieder schwarzen Kaffee. Einmal täglich wurden 200 g Brot ausgegeben. Ununterbrochen, tags und nachts, kamen kleinere Kommissionen der Russen, Partisanen und Zivilisten, auch Polen, in die Zellen, um nach Deutschen zu fahnden, die anscheinend auf besonderen Listen standen. Einige Zellengenossen wurden sofort abgeführt. Welches Los ihnen beschieden war, haben wir nicht erfahren. In meiner Zelle war ... auch ein Spitzel, dessen Namen ich nicht kannte.

In der Zelle nebenan lag die Frau eines deutschen Gendarmen mit ihrem kleinen Sohn, die schwer mißhandelt worden war. ...

Auf dem Flur vor den Zellen mußten verschiedene Deutsche, ein Gendarm, ein in Landskron wohnhafter Holländer, der Spediteur Karl N. und andere, tagelang mit zur Wand gekehrtem Gesicht, an Händen und Füßen mit starken Seilen oder schweren Eisenketten gefesselt, stehen und wurden dann ... fortgebracht. ...

In der Nähe des Badehauses hatte ein betrunkenere russischer Soldat einen anderen russischen Soldaten erschossen. Eine russische Patrouille erschoss daraufhin den ersten ihr aus jenem Hause entgegenkommenden deutschen Mann, der gar nicht zu Wort gekommen war. In jenen Tagen des 17. und 18. Mai 1945 wurden auf der Straße R. G. und Forstdirektor Theodor B. von Partisanen umgebracht. Deutsche Frauen wurden wiederholt von Russen vergewaltigt. ...<<

19.05.1945

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 19. Mai 1945 ein Dekret über die Ungültigkeit von vermögensrechtlichen Rechtsgeschäften aus der Zeit der Unfreiheit und über die nationale Verwaltung der Vermögenswerte der Deutschen und Madjaren, der Verräter und Kollaboranten und verschiedener Organisationen und Anstalten (x004/204-205): >>Auf Vorschlag der Regierung bestimme ich: ...

§ 2 (1) Das im Gebiete der Tschechoslowakischen Republik befindliche Vermögen der staatlich unzuverlässigen Personen wird gemäß den weiteren Bestimmungen dieses Dekretes unter nationale Verwaltung gestellt. ...

§ 4 Als staatlich unzuverlässige Personen sind anzusehen:

a) Personen deutscher oder madjarischer Nationalität.

b) Personen, die eine gegen die staatliche Souveränität ... der Tschechoslowakischen Republik gerichtete Tätigkeit entfaltet haben ...

§ 6 Als Personen deutscher oder madjarischer Nationalität sind Personen anzusehen, die sich bei irgendeiner Volkszählung seit dem Jahre 1929 zur deutschen oder madjarischen Nationalität bekannt haben oder Mitglieder nationaler Gruppen, Formationen oder politischer Parteien geworden sind, die sich aus Personen deutscher oder madjarischer Nationalität zusammensetzen. ...<<

Kreis Hohenstadt in Mähren – Erlebnisbericht des L. R. (x005/9): >>Dann kam der Pfingst-samstag.

Im Dorf erschien ein Partisanenkommando, angeblich Studenten aus Königgrätz, in roten Hosen, bewaffnet mit Ochsenziemern und Gummischläuchen. Der Bürgermeister des Ortes, ein Deutscher mit Namen W., bestellte alle deutschen Männer von 16 bis 60 Jahren zur Schule. Dort standen sie mit erhobenen Armen, wurde einer müde und ließ die Arme sinken, knallte ein Schuß über die Köpfe. Gruppenweise wurden wir in ein Schulzimmer hineingelassen. Die Partisanen vertrieben sich die Wartezeit mit Späßen.

Hitlerjungen mußten am Fußboden robben, Männer den deutschen Gruß leisten und sich dann gegenseitig ohrfeigen. Fielen die Schläge nicht nach dem Wunsch der Tschechen aus, zeigten sie dem Rücksichtsvollen am eigenen Körper, wie man zuschlagen müsse. Einzeln kamen wir dann in ein anderes Zimmer. Der Bürgermeister verlas Namen und Herkunft. Wir wurden kurz verhört. Ein Kommissionsmitglied schrieb mit Kreide eine Zahl auf den Rücken des Opfers. Trat das Opfer dann aus der Türe, flog es sofort von Fausthieben getrieben in ein anderes Zimmer. Dort standen die Schulbänke in zwei langen Reihen. Jeder wurde über die Bänke gezerrt, und zwei bis vier Mann hieben los.

Das Opfer mußte laut zählen, kam aber kaum mit. Mit 25 Hieben war ich noch gut dran, trotzdem konnte ich mehrere Tage nicht auf dem Rücken liegen. Schlechter war mein Kamerad H. mit 40 Hieben dran, denn man schlug ihm die Krampfadern an den Beinen durch, daß er stark blutete. Der alte Oberlehrer des Dorfes U., der fast 70 Jahre alt war und dem Aufruf irrtümlich Folge leistete, bekam auch seine Schläge, so daß er längere Zeit an einer Nierenerkrankung laborierte.

Die Pfingstfeiertage über "arbeitete" das gleiche Kommando in Mährisch Rothwasser und Grulich. ...<<

Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/47-48): >>Ich höre noch die mahnende Stimme meines tschechischen Lagerverwalters im August 1944: ..."Bleiben sie hier, Herr Doktor", sagte er, "was hat das für einen Sinn, jeden Tag eine Kiste mit ein paar Sachen irgendwohin nach Deutschland zu schicken, wo es nur zerbombt werden wird. ... Bleiben Sie hier, Sie haben niemand etwas getan, man wird ihnen auch nichts tun. Aber wenn Sie fortgehen, wird es nicht möglich sein zurückzukommen."

Und so wurde nicht einmal etwas weggeschickt. ... Man hatte ja tatsächlich nichts zu verbergen, hatte niemandem ein Unglück zugefügt oder sich politisch betätigt. Also glaubte man auch, daß ein "mitteleuropäischer Staat" - wie es die Tschechei ja immerhin gewesen war - auch mitteleuropäische Begriffe haben würde, selbst wenn es gewisse Härten für uns Deutsche geben sollte. Und in diesem Kinderglauben handelte man in jenen ersten Russentagen, von Woche zu Woche hoffend, daß endlich die Tschechen das Regiment der Verwaltung übernehmen würden.

Ja, sie übernahmen die Verwaltung; aber die gutgesinnten Tschechen standen völlig machtlos vor den neuen Herren. Viele von ihnen liefen dann auch mit fliegenden Fahnen ins neue Lager über und beteiligten sich brutal an dem Raub und den Unmenschlichkeiten. Was sich damals in den sog. "Lagern" abspielte, war unbeschreiblich. Und die, die so sauber und charaktervoll blieben - es gab auch diese Tschechen - die mußten schweigen und konnten nur unter der Hand mit Kleinigkeiten helfen. Der tschechische Lagerverwalter ... sagte später zu mir: "Hätte ich Sie doch niemals davon abgehalten, wegzugehen. In Troppau weinen die Steine!" ...

Die Russen waren etwas Unheimliches. Man wußte nie, wie man mit ihnen dran war. Aber sie waren manchmal auch hilfsbereit, selbst gegen Übergriffe der Tschechen. Und was sie nahmen, das war eben Kriegsbeute. Die Tschechen aber, die neben uns gelebt und keinen Krieg mit uns geführt hatten, nahmen uns alles. ...<<

Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/278): >>Am 19.5. kam das sehnlichst erwünschte tschechische Militär. Nun wird Ordnung werden, so hofften wir alle.

Aber welche Enttäuschung (erlebten wir, denn) sie brachten erst die Hölle. Oft mußten selbst die Russen gegen die Tschechen um Hilfe gebeten werden, die sie oft erfüllten, insofern es sich nicht um Jagd auf Frauen handelte. Nun gab's Plünderungen, die Tschechen nannten ... (sich) "Kommissionen", die angeblich nach Waffen suchten. ...<<

UdSSR: George F. Kennan berichtet aus der US-Botschaft in Moskau (x116/35): >>Man kann getrost behaupten, daß kein anderer Personenkreis irgendwo auf der Welt sich der entscheidenden Wichtigkeit der Zeit nach dem Waffenstillstand, ihrer Möglichkeiten und Gefahren stärker bewußt ist als die Führer der Sowjetunion. ...

Die Entscheidungen der nächsten paar Wochen halten sie für wichtiger als selbst die Beschlüsse zukünftiger Friedenskonferenzen. Denn diese werden nach Auffassung der Sowjets wenig mehr ergeben als eine Bestätigung der Landmarken, die aufgestellt wurden als alles im Fluß war.<<

Berlin: Der 1. sowjetische Stadtkommandant, Generaloberst Bersarin (1904-45), erklärt vor dem Berliner Magistrat (x116/15): >>Wir wollen den Frieden in der ganzen Welt. Wir wollen, daß die Völker der ganzen Erde frei und froh leben und ein friedliches Leben führen. ...

Vor allem ist es notwendig, daß alle diejenigen aus dem Weg geräumt werden, die uns an der Arbeit stören. ...

Wer in der Praxis des Faschismus fortfährt und sich für ihn betätigt, muß entfernt werden. Außerdem sind diejenigen Faschisten, die mitschuldig sind am Unglück der Welt, zu beseitigen. ...<<

20.05.1945

Ostpreußen: Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/184): >>Am 20. Mai war Pfingsten.

Trotz Not und Angst versammelten wir uns in unserer Kirche, um für unsere verschleppten Frauen, Mädchen und Männer zu beten. Wir beteten auch für unsere Männer, Söhne und Brüder, die als Soldaten wer weiß nicht wo waren und von denen wir doch schon so lange keine Nachricht (erhalten) hatten. Wie sah unsere einst so schöne Kirche jetzt aus! Der Altarbehang zerrissen, die Teppiche alle fort, gestohlen. Trotzdem hat einer Gottesdienst gehalten und den Herrn um Hilfe und Beistand angefleht.

Die Zeit, in der wir in der Kirche waren, nutzten die Russen aus, um die Wohnungen zu durchsuchen und zu plündern. Mir stahlen sie große Bilder und meine Spiegel von den Wänden.

Eines Tages sortierten wir Saatkartoffeln. Plötzlich erschienen einige uniformierte Russen, die viele Orden und Auszeichnungen trugen. Sie schrien uns an, warum wir nicht aufstehen und sie grüßen würden. Im Garten erblickten sie dann meinen Hahn. Sie fingen ihn ein und steckten den Hahn in einen gestohlenen Sack. ... Einer sagte, daß sie irgendwo eine Hühnerzucht hätten und deshalb einen Hahn für die Zucht benötigten. ... Als mein Hahn aus dem Sack fliehen konnte, schossen sie ihn tot und nahmen ihn mit.

Immer wieder kamen Russen mit Autos und holten den Leuten ... Betten, Matratzen, Wäsche und Kleider fort. ... Einige Betten wurden aufgeschnitten und die Federn ausgeschüttet, so daß einige Felder aussahen, als ob es geschneit hätte. Während der Fahrt sortierten sie auch ihre gestohlenen Sachen. Was ihnen nicht gefiel oder zu alt war, warfen sie einfach in den Straßengraben. Vieles blieb an den Bäumen hängen – (es war) ein trostloses Bild.

Einige Frauen wurden wochenlang ... als Arbeitskommando eingesetzt. Sie wurden morgens von den Russen abgeholt und abends wieder zurückgebracht. Sachen, die sie unterwegs im Straßengraben fanden, durften sie mitnehmen.

Die Frauen mußten ... Tierkadaver verscharren und tote Soldaten und Zivilisten begraben, die, seitdem der Schnee getaut war, freilagen. ... Auch mußten sie Wehrmachtsgut, Uniformen,

Ausrüstungen usw. sortieren und stapeln. Die Sachen gingen alle als Beutegut nach Rußland. Diese Frauen ... erzählten uns viele schreckliche Erlebnisse ...<<

Ostbrandenburg: Kreis Soldin in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/304-305): >>Nach Wochen durften wir in unser Heimatdorf zurückkehren. ...

Es begann die Kolchosenarbeit. ... Wir atmeten erleichtert auf, als eine geregelte Arbeit begann. ... Die Arbeit begann um 5.00 Uhr morgens. Eine Uhr besaß niemand mehr außer dem Bürgermeister. Er läutete eine Glocke zum Arbeitsbeginn. Alle - ohne Ausnahme - ob krank oder gesund, mußten zur Arbeit. ...

Zu Anfang waren noch einige Kühe im Dorf. ... Da gab es noch etwas Milch für die Kinder. ... Wir ... kochten ... Sirup und besaßen damit etwas ganz Köstliches. Was läßt sich aus Sirup alles herstellen! Oft aßen wir Brennesseln als Salat zubereitet. ...

Übrigens war auch der Sonntag ein Arbeitstag, ebenso Ostern und Pfingsten. Das Feuer wurde wie etwas Kostbares gehütet. Wir hatten ja keine Streichhölzer. ... Da wir kein Salz besaßen, kochten wir mit rohem Viehsalz. Waschmittel gab es natürlich auch nicht. Wir nahmen Kalk zum Einweichen und auch, wenn vorhanden, Molke. ...<<

Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Bezirksbürgermeisters H. (x002/328-329): >>Eine Lebensmittelversorgung gab es nicht, außer einer sehr mangelhaft funktionierenden Brotzuteilung. ... Häufig genug konnten auch diese nicht zugeteilt werden, wenn das Mehl oder das fertige Brot von Russen oder Polen beschlagnahmt worden war. Die ungeheuren Lebensmittelvorräte in Breslau ... waren zum größten Teil von den russischen Truppen geplündert. ...

War für uns Antifaschisten schon das erste Erscheinen der Russen als Befreier eine Enttäuschung, so kam hierzu in der zweiten Phase die Invasion der Polen. ... Zu den Übergriffen russischer Besatzungstruppen traten nun noch diejenigen der bewaffneten Jugendlichen, allerdings aus ganz anderen Motiven. ...

Allerdings, und hier zeigten sich wieder positive Kräfte der russischen Militärverwaltung, leistete die russische Kriegskommandantur auf Ansuchen häufig Schutz und Hilfe gegen polnische Gewalttaten.<<

Kreis Lauban in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Johannes K. (x002/352): >>Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 flutete die evakuierte Bevölkerung in den schlesischen Raum zurück.

Es begann eine Zeit emsigen Schaffens und des Bemühens, nach dem Chaos wieder zu geordneten Verhältnissen zu kommen. In dieser Zeit (etwa bis August/September 1945) beherrschte der Russe hauptsächlich das Feld. Polen gab es (in diesem Gebiet) nur wenige.<<

Westpreußen: Internierungslager Kaltwasser in Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/526-527): >>Der Mai 1945 war sehr heiß.

Die vielen Kranken, die nur im Stroh auf dem Fußboden lagen, die keine Möglichkeit hatten, ihre Bedürfnisse zu erledigen, lagen in ihrem eigenen Schmutz, wurden von dem vielen Ungeziefer furchtbar geplagt, sahen mit offenen Augen ihrem furchtbaren Ende entgegen. In konnte in dieser Angelegenheit nichts ändern, konnte nur ab und zu einem Sterbenden einen Trunk reichen. Leider war dieses nur selten möglich, da wir ja nichts hatten, oft nicht einmal Wasser. Und gerade die Menschen, die den Körper voller Wasser hatten, hatten das Bedürfnis, immer mehr zu trinken. ...

So leicht und schnell die Erwachsenen starben, so schwer starben die kleinen Kinder. Sie lagen oft die Nacht und den ganzen Tag im Sterben. ...

Ich mußte von jedem Verstorbenen die Blechnummer zum Lagerbüro bringen. Noch heute tut es mir leid um diese unangenehme Arbeit, die ich mit Gewissenhaftigkeit ausführte. Es war bei manchen Leichen, die voller Ungeziefer waren, nicht so einfach, die Blechnummer zu suchen. Ich war auch zu schwach, um große, starke Personen zu entkleiden, niemand wollte mir

helfen, denn sie konnten solche Leichen nicht anfassen. Einmal holte ich mir eine schwere Leichenvergiftung. Es fehlte nicht viel, dann hätte ich dem "Bruder Tod" folgen müssen. Doch mein Schutzengel verließ mich nicht.

Wenn nur nicht alles zwecklos gewesen wäre! Denn kein Verstorbener hat eine Nummer auf dem Friedhof bekommen und alle Bücher von Kaltwasser sollen verschwunden sein. ...<<

Ostpommern: Rückkehr von geflüchteten Ostpommern – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/191): >>In Greifenhagen, wo wir die Oder überschritten, wurden einige Landsleute und auch ich verhaftet, nachdem man alle Wagen getrennt hatte.

Meine Frau und Tochter mußten nun den Weg mit sehr lahmen Pferden, diese hatte man uns schon mehrmals umgetauscht, ... allein fortsetzen.

Wir wurden in Greifenhagen in einen Ziegenstall gesperrt, der nur ein Luftloch von 20 x 20 cm hatte, ca. 6 qm groß war und 20 Menschen beherbergte. Alles mußte stehen, ich selbst stand im Türrahmen, hinter mir wurde die Tür zugepreßt. ...

Ich wurde am nächsten Morgen von einem russischen Dolmetscher und einem Oberleutnant unter Ohrfeigen vernommen und ... (danach) entlassen. Auf der Oderbrücke wurde mir dann die Hose ausgezogen und ... 2 goldene Armbänder meiner Tochter, die ich in der Unterhose versteckt hatte, weggenommen. Als ich am Bahnhof in Greifenhagen vorbei kam, hatte ich einen Güterwagen mit Steinkohlen zu entladen. Die Russen gaben uns nicht mal Wasser. Dann traf ich 2 Dörfer weiter meinen Treck und meine Familie, die aber schon wieder stark von Russen bedrängt wurden, und es an der Zeit war, weiterzuziehen.

Dann ging es ... weiter, ewig in Angst, überall tauchten Russen auf. ... Wir waren Freiwillige.<<
Stadt Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Helene K. (x002/278-279): >>Mai 1945: ... Das Gesicht der Städte war durch den Polen bestimmt, noch bevor die ... ländlichen Polen ... hineinfluteten. ...

Der Russe hatte ... Wohnungen und Gärten mit Absicht ... ruiniert ... und war abgezogen.

Aber der Pole ... wollte es sich gemütlich machen. Er ließ die Deutschen in Kolonnen unter Führung junger Bengel, die mit Stöcken bewaffnet waren, zwar täglich die Straßenzüge reinigen, dennoch nahmen die Haufen an Unrat und Trümmern zu.<<

CSR: Friedrichsdorf bei Iglau, Mähren – Erlebnisbericht des Lehrers Laurenz H. (x005/195): >>Die Bauern des Igelandes waren beim Zusammenbruch fast zu 100 % auf ihren angestammten Höfen. Fast niemand war geflüchtet. Außer der bodenständigen deutschen Bevölkerung waren noch viele Flüchtlinge aus Schlesien in Stadt und Land, die nun von den Tschechen abtransportiert wurden.

... Nach (den sowjetischen Truppen) ... erschienen benachbarte Tschechen und Partisanen. Und nun begann eine schreckliche Leidenszeit. Aller kleinlicher persönlicher Nachbarschaftshaß, der sich in den letzten Jahren angesammelt hatte, tobte sich nun an den deutschen Bauern aus. Mißhandlungen, Folterungen und Morde waren an der Tagesordnung. ... Aber noch waren die Bauern auf ihren Höfen.

Erst als man in der Stadt die Deutschen aus ihren Wohnungen trieb, da begann auf dem Lande der gewaltsame Besitzwechsel. Tschechen erschienen und erklärten sich als neue Herren des Hofes. Der eigene Knecht spielte sich plötzlich als Hofherr auf, und unsere Bauern wurden so über Nacht zu Knechten und Mägden, zu Arbeitssklaven auf ihren eigenen Höfen degradiert. Die meisten zogen in die Gesindekammern um, hatten aber bei all ihrem Elend den Städtern gegenüber doch einen Vorteil: Sie hatten wenigstens noch ein Dach über dem Kopf, hatten etwas Nahrhaftes zu essen, und es blieben ihnen die Todesmärsche zur Grenze erspart.

Dieses Knechtsein auf dem eigenen Hof dauerte meist bis in den späten Sommer 1945, dann wurden die Bauern und ihre Angehörigen willkürlich in der Gegend zur Zwangsarbeit eingeteilt, wo eben Bedarf bestand. Schon im Sommer waren einige ... Internierungslager entstanden, meist in den vorhandenen RAD-Barackenlagern.<<

Kreis Freiwaldau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/229): >>Die im Laufe der nächsten Wochen anfangs nur zögernd folgenden, später die ganze Gegend überflutenden Tschechen haben sofort Internierungslager für Deutsche (aus der Stadt Freiwaldau und die umliegenden Gemeinden) in Ober-Thomasdorf und Adelsdorf und in Jauernig errichtet.

Am laufenden Band wurden Verhaftungen, zunächst nur männliche Einwohner, vorgenommen und Wohnungen samt der Einrichtung beschlagnahmt. Den ... Beraubten wurden unzulängliche Wohnräume angewiesen und viele Familien auch wiederholt im Ortsgebiet umgesiedelt. ...

Gelegentlich der fortwährenden Militärstreifen und Hausdurchsuchungen (einmal nach Waffen, dann wieder nach Ferngläsern, fotografischen Apparaten und dgl. oder zur zwangsweisen Rekrutierung von Arbeitskräften, namentlich weiblichen für alle möglichen, meist schweren und erniedrigenden Verrichtungen) ist von der Soldateska, was ihr in den durchsuchten Wohnungen gefiel, samt den zur bequemeren Wegschaffung dienlichen Koffern, Aktentaschen und derlei Behältnissen, einfach mitgenommen worden.

Alle Deutschen, männlich und weiblich, sind verpflichtet worden, weiße Armbinden mit einem "N" (Nemci = Deutsche) zu tragen und jeden uniformierten Tschechen zu grüßen. Es ist ihnen verboten worden, irgendwelche Verkehrsmittel (auch Pferdefuhrwerke und Fahrräder) zu benutzen. Die Fahrräder mußten abgeliefert werden. ...

Ferner ist den Deutschen ohne Ausnahme untersagt worden, nach 9 Uhr, später sogar 8 Uhr abends, auf Straßen oder öffentlichen Plätzen zu verweilen. In allen gewerblichen Betrieben wurden sofort sog. Nationalverwalter eingesetzt. Nur die deutschen Eigentümer und Angestellten, soweit sie zur Weiterführung der Geschäfte absolut unentbehrlich schienen, sind geduldet worden. ... Auf die fachliche Eignung der neuen Verwalter kam es dabei nicht an, im Gegenteil.<<

Internierungslager Znaim im Sudetenland – Erlebnisbericht des Hauptschulrektors Josef H. (x005/355-357): >>An meinem neuen Aufenthaltsort sah und erfuhr ich nun erst, was "KZ" bedeutete. ...

Unsere Tagesration bestand aus 100 g Brot, morgens und abends je 1/4 l schwarzen Kaffee, mittags gab es immer nur 1/2 l Krautsuppe ohne Fett, oft auch ohne Kartoffeln. ... Wir hungerten und ich nahm 5 kg ab. Die Bauern bekamen von ihren Frauen viel nachgeschoben, doch verschwand das meiste davon bei der Wachmannschaft. An die hungernden Leidensgefährten wurde jedoch nichts abgegeben. Wer nichts von außen bekam, bettelte nach Möglichkeit bei der Außenarbeit.

Die Behandlung sprach jeder Menschenwürde Hohn, und Menschenrechte existierten überhaupt nicht. Wir waren eine Ochsenherde, die man nur mit Ohrfeigen, Peitschenhieben und Stockschlägen behandelte. ... Wachkommandant Vlcek, ein tschechischer Soldat ohne Charge (Dienstgrad), ein früherer Pferdekutscher, ... tat sich durch besondere Roheit, Wildheit, Unmenschlichkeit, rohes Schlagen und Ohrfeigen hervor. Er war unermüdlich im Erfinden neuer Bosheiten und Mißhandlungen. ...

(In den Zellen) war es so eng, daß man gerade noch zu seinem Bett gelangen konnte. In unserem Zimmer lagen etwa 80 Mann. Die Fenster durften nur ¼ Stunde am Tage ... geöffnet werden. ... Die unentwegten Raucher verstanden es, Rauchmaterial und Streichhölzer ... ins Lager zu schmuggeln und es so zu verstecken, daß es trotz aller unvorhergesehenen Spindvisiten und Bettdurchsuchungen meist nicht gefunden wurde.

Im ... Klosett wurde dann morgens oder abends verstohlen geraucht und seinem besten Freund "ein Zug" gelassen. Wer aber von der spionierenden Wache erwischt wurde - und das war nicht selten - wurde unmenschlich mit Stöcken geschlagen. So erwischten sie auch den Schlosser N., der neben mir lag. Sie schlugen ihn so unmenschlich, daß ... er fieberte und nicht mehr arbeitsfähig war. ...

Tagwache war um 5 Uhr morgens oder, wenn die Wache bezechet war, um 4 Uhr. Das militärische Morgenturnen mit nacktem Oberkörper dauerte ½ Stunde. Oft wurden wir wie junge Rekruten herumgejagt. Nachher hieß es Kaffee holen und um 6.30 Uhr auf der Lagerstraße zur Arbeitseinteilung antreten. Um 7 Uhr war Abmarsch zur Arbeit. ... Beim Einrücken (nach der Arbeit) fand vor dem Wachzimmer meist eine Körpervisite nach Rauchmaterial, Wein, Fleisch, Wurst und Kuchen statt, alles Dinge, die die Wachmannschaft haben wollte. Oft wurde aber auch das Brot weggenommen. ...

Lagerkommandant war Fähnrich Tojzl, der ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl besaß. Sein Stellvertreter war ein rauher Geselle, der die tägliche Arbeitseinteilung durchführte. Sein Hauptvergnügen war es, jeden ärztlichen Befund des deutschen Lagerarztes durch seine Redensart: "Das habe ich auch!", zu ignorieren und lächerlich zu machen.

(Der) Pfingstsonntag 1945 im KZ wird mir unvergeßlich bleiben. Vormittags war die obligate Lagerarbeit: Aufräumungs- und Reinigungsarbeiten.

Nachmittags kam eine starke Gruppe von sog. Partisanen (Jungen von 15-18 Jahren), ging von Unterkunft zu Unterkunft, suchte sich ihre Opfer oft unter Fingerzeig der Wachmannschaft aus. Sie ließen die alten Leute nackt ausziehen und bearbeiteten sie vor unseren Augen mit der Peitsche. In meiner Unterkunft waren damals nur 7 Mann, sie suchten sich den 70jährigen Lederfabrikanten Ferdinand B. und den Betriebsleiter S. aus. Dann gingen sie weiter. Wir hörten nur die Schläge und hier und da Schmerzensschreie der Opfer.

... Um 22 oder 23 Uhr kam die letzte Visite des Wachkommandanten mit der üblichen tschechischen Meldung, und dann hieß es "spat" ("schlafen"). Nun erst durfte man sein Bett machen und sich auskleiden. Nachts war meistens Ruhe. ...<<

Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/682-683):

>>Auf der Straße ... fuhren stundenlang LKW in umgekehrter Richtung wie vorher der Menschenstrom (deutsche Flüchtlinge und Wehrmachtssoldaten) gezogen war: gefangene Landser fuhren in Richtung Osten. ...

Von ihnen hörten wir auch, daß eine große Zahl Soldaten, aber auch Zivilpersonen, die bis Karlsbad vor den Russen geflohen waren, dort von den Amerikanern in einem Sammellager zusammengefaßt und den Russen übergeben worden waren. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/397):

>>Wir hatten sehr viel Ungeziefer, hauptsächlich Läuse. Im Mai 1945 brach im Lager Typhus aus. Alle waren wir furchtbar unterernährt und völlig herabgekommen. Täglich sind in dieser Zeit 40 bis 45, einmal sogar 53 Personen gestorben. Sie wurden in Massengräbern auf dem Friedhof, ohne Begleitung der Angehörigen und ohne Priester, eingescharrt. Ich war damals ... Totengräber.

In einem Massengrab, 2 m breit und 2 m tief, hatten wir 500 bis 700 Tote in vier bis fünf Schichten aufeinandergelegt. Den Friedhof durften nur die Totengräber betreten. Es gab insgesamt 16 Totengräber. 12 Männer darunter auch ich, mußten morgens die Gräber ausheben und abends zudecken. 4 Totengräber führten die Toten aus dem Lager auf den Friedhof, entkleideten sie und schichteten sie in die ausgehobenen Gräber. Die Toten wurden auf Befehl der Partisanen nackt beerdigt; die Kleider mußten von den Totengräbern in einem Magazin abgegeben werden.

Insgesamt sind vom 3.12.1944 bis zur Auflösung des Lagers am 17.4.1946 rund 6.300 Personen gestorben. ...<<

Österreich: Geflohene Jugoslawien-Deutsche in Grünbach an der Thaya – Erlebnisbericht des Professors J. P. (x006/111):

>>Die Lage wurde jeden Tag unerträglicher. Wir ... entschlossen uns, die Wanderung wieder aufzunehmen. Dies taten wir, weil wir von anderen geflüchteten Landsleuten hörten, daß die Jugoslawen ihre schwäbischen Untertanen zurückriefen, ohne an ihnen Repressalien zu üben. Es liefen tatsächlich jugoslawische Agenten in Ös-

terreich und Deutschland herum, die die Flüchtlinge zur Heimkehr überredeten und ihnen bis zur jugoslawischen Grenze Autobusse zur Verfügung stellten.

Wer wollte nicht nach so schweren Entbehrungen gerne in seine Heimat zurückkehren! Wen lockte nicht das eigene bequeme Haus, der blühende Rosengarten? Die unhaltbare Lage, in der unsere Töchter waren, die panische Angst vor den gewalttätigen Horden zwangen uns, die gewagte Reise durch Wien und Budapest nach Neusatz zu unternehmen. ... Unter Segenswünschen unseres Hausherrn fuhren wir ab. ...<<

Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen aus Prägarten/Oberösterreich – Erlebnisbericht des R. G. (x007/355): >>Am 20. Mai 1945 erhielten wir, auf Grund einer von der Besatzungsmacht erlassenen Verordnung, die gemeindeamtliche Aufforderung zugestellt, in unsere Heimat zurückzukehren. Gleichzeitig wurde uns mitgeteilt, daß man uns ab sofort keine Lebensmittelkarten mehr geben würde. ...<<